

# Ein bekannter Hochschullehrer zur Kritik der Studenten

Das von Tag zu Tag wachsende Unbehagen an unseren Universitäten ist mit einer immer stärker werdenden Kritik an den Hochschullehrern verbunden. Die deutschen Professoren, besonders die Ordinarien, so heißt es, haben zuviel Macht. Sie seien total rückständig. „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“ stand auf einem Transparent, das Hamburger Studenten bei einer Rektoratsfeier entrollten. WELT am SONNTAG bat den bekannten Psychologen Professor Dr. Peter R. Hofstätter (Hamburg) aus Anlaß der aktuellen Situation um seine Meinung zum „Professoren-Problem“.



Hofstätter

## Macht oder Würde der Professoren

Erwägungen von Prof. Dr. PETER R. HOFSTÄTTER

Unlängst berichtete ein demoskopisches Institut erneut, was man schon seit langem weiß: daß nämlich ihrem Ansehen nach die Inhaber des Professorentitels an der Spitze des Sozialsystems in der Bundesrepublik stehen. Ihre Würde steht außer Zweifel. Damit hängt wohl auch zusammen, daß Künstler und manchmal auch andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Anerkennung ihrer Verdienste mit diesem Titel ausgezeichnet werden.

So weit, so gut — aber ganz ungefährlich ist diese Gepflogenheit nicht, denn durch sie wird das Leben jener in Forschung und Lehre tätigen Personen, deren Laufbahnen auf den höheren Stufen gerade diesen Titel als Amtsbezeichnung vorsehen, nicht eben erleichtert. Sie geraten dadurch in den Verdacht der Außergewöhnlichkeit; es erscheint daher notwendig, sie nach der Berechtigung des scheinbar von ihnen selbst erhobenen Anspruchs zu befragen.

Veranlassung zu solchen Überlegungen gibt das bei den Studenten in diesen Monaten vielfältig zum Ausdruck kommende Verlangen nach einer „Götterdämmerung“. Die Situation ist so explosiv wie jeder vorrevolutionäre Zustand, zu dessen typischen Kennzeichen es gehört, daß die zum Sturz vorgesehenen „Mächtigen“ im Grunde nur sehr wenig an verfügbarer Macht besitzen.

Im Fall der Professoren kommt dazu freilich noch eine Besonderheit: sie verstehen sich nämlich gar nicht als Mächtige. Daß Wissen um seiner selbst willen schon Macht sei, glauben nur Menschen, denen die Tragik des Wissens und Voraussehens niemals zum eigenen Erlebnis wurde. Wer nach Macht strebt, darf es — gelegentlich wenigstens — nicht verschmähen, den falschen Anschein zu erwecken und mit erheblichem Nachdruck zu behaupten. Die Täuschung des Gegners, die Kriegslist, gehört unbedingt zum Erwerb und zum Ausbau von Macht, die ihrerseits darum noch nicht prinzipiell böse sein muß; sie kann in guter oder schlechter Weise gebraucht werden.

Ganz unvereinbar ist eine solche Taktik aber mit dem Ethos des Professors, das diesem — wie das Wort schon andeutet — nicht einmal die Geheimhaltung seiner Erwartungen erlaubt. Wer sich der Wissenschaft verschreibt, unterwirft sich einem unerbittlichen Gebot der Kommunikation; er muß seine Befunde mitteilen, auch wenn diese sich in der nachfolgenden Kritik als fehlerhaft erweisen sollten. Er weiß daher, daß er an den großen Entscheidungen des öffentlichen Lebens nur mehr als Berater teilzunehmen kann. Manchmal bangt ihm vor der Versuchung, zum Agitator werden zu können, und sich damit für seine eigentliche Aufgabe zu disqualifizieren.

Wahrscheinlich ist es genau diese Grundhaltung einer durch Anlage und Zucht bedingten Macht-Askese, die von der Gesellschaft auf der einen Seite durch das hohe soziale Ansehen, die Würde des Professors, honoriert wird, und die auf der anderen Seite die Überzeugung nährt, daß Träger dieses Titels sehr lebens- und weltfremd bzw. keine ernst zu nehmenden Gegner im Kampf um die Macht sind.

### Staat und Verwaltung

Würde ist nicht Macht. Wir Professoren merken daher nahezu jeden Tag, in einem wie weitgehenden Maße die auf akademischem Boden überhaupt denkbare Macht in den Händen des Staates, konkreter der Unterrichtsverwaltungen, und allgemein der Politiker liegt. In früheren Zeiten verfügten über sie die mehr oder minder gnädigen Landesherren. Hier klappt eine weite Diskrepanz zwischen der Realität und einem Phantasiegebilde, das noch vor einigen Jahren durch die törichte Redewendung akzentuiert wurde, daß Ibn Saud und die deutschen Professoren die letzten absoluten Herrscher auf Erden seien.

Sehen wir genauer zu: Mit seiner Berufung übernimmt der Professor die Verpflichtung, sein Fach durch Forschung und Lehre in angemessener Weise zu vertreten. Was „angemessen“ ist, wird dabei nicht erörtert, aber jedermann kann sich unschwer den gewaltigen Druck vorstellen, unter den der Professor seitens der Behörden und auch der Öffentlichkeit geriete, wenn er einen wesentlich anderen Lehrplan für angemessen hielt als diese Instanzen. Sie nämlich vertreten den Standpunkt, man engagiere akademische Lehrer, um die im Gemeinwesen benötigten Spezialisten auszubilden zu lassen. Was dabei vordringlich zu beachten sei, hänge zum Gutteil von den Wünschen und Vorschlägen der späteren Dienstherren dieser Spezialisten ab und werde darüber hinaus durch Ökonomieforderungen bestimmt.

Kaum noch gesprochen wird von einer angemessenen Vertretung des Faches in der Forschung; denn in sehr vielen Disziplinen sind sich die Beteiligten darüber einig, daß es dazu an Zeit, Mitarbeitern, Räumlichkeiten und Geld fehlt. Außerdem kann heute die Forschung nur mehr in den sehr engen Bereichen hochgradiger Spezialisierung vorangetrieben werden; es ist somit eigentlich

abwegig, von ihr eine angemessene Vertretung des Faches schlechthin zu erwarten. Vielmehr regt sich auch schon die Vermutung, daß die wirklich aussichtsreiche Forschung außerhalb der Universitäten unter wesentlich besseren Bedingungen an Spezialinstituten, zum Beispiel denen der Max-Planck-Gesellschaft, zu leisten sei.

Für den Professor resultiert aus dieser Situation gewiß kein Mächtigkeitsgefühl und nicht einmal immer das Gefühl, in einer für ihn selbst befriedigenden Weise tätig zu sein. Es bedürfte schon einer bei wissenschaftlich geschulten Menschen kaum möglichen Naivität, wenn der Professor seine „Macht“ nun etwa daraus zu folgern versuchen wollte, daß er Dienstvorgesetzter der Assistenten und Angestellten eines Instituts ist und daß er als Prüfer die Leistungen seiner Schüler benoten darf — allerdings auch muß.

### Soziales Vorurteil

Sein Ermessensspielraum ist in beiderlei Hinsicht sehr eng, denn ohne ein gutes menschliches Verhältnis zu seinen Mitarbeitern und ohne eine faire Haltung gegenüber den Studenten wäre er zum Scheitern verurteilt. Anwendungen der Despotie kann schon deshalb nicht stattgegeben werden, weil der Professor genau weiß, daß seine eigenen Fachkenntnisse nicht auf allen Spezialisierungsgebieten denen einzelner seiner Mitarbeiter, ja nicht einmal immer denen einzelner seiner vor dem Abschluß stehenden Studenten überlegen sein können.

Eine produktive Zusammenarbeit mit den Assistenten auf der einen Seite und mit den Studenten auf der anderen wäre denkbar. Störend im Weg steht bloß das den Realitäten nicht entsprechende soziale Vorurteil, das am Titel „Professor“ haftet. Der Popanz, den man aus ihm gemacht hat, wird zwangsläufig zur Zielscheibe spöttischer Aggressionen.

Manchmal frage ich mich, ob wir nicht erheblich besser dran wären, wenn unsere Amtsbezeichnung etwas weniger zeremonielle Würde an sich trüge. Sie stellte dann wohl auch eine geringere Herausforderung dar. Denken Sie sich zum Beispiel an eine Entwicklung nach dem Vorbild der USA, wo im akademischen System der Titel Professor schon auf viel früheren Stufen verwendet wird als bei uns. Der Ausbau unserer Hochschulen dürfte zu ähnlichen Konsequenzen führen. Natürlich gilt auch hier die alte Regel, daß eine mit elitären Attributen ausgestattete Gruppe, deren Angehörige zahl-

reicher werden, eine Minderung ihres Sozialprestiges hinnehmen muß. Der Weg führt durch Zwischenstadien, die nicht unproblematisch sind, weil die aus Gründen des Ressentiments mit Macht verwechselte Würde in dem Moment, wo sie eine inflationäre Entwertung erleidet, Angriffe auf die vermeintliche Machtposition als ziemlich risikolos erscheinen läßt.

Im gegenwärtigen Augenblick ist hin und wieder mit offener Aggressivität zu rechnen, viel häufiger jedoch mit einem sich realitätsbewußt gebärdenden Mißtrauen. Es ist keineswegs bloß bei Studenten, sondern auch bei den Angehörigen der Kultusverwaltungen, bei Politikern und bei den Mitarbeitern unserer Massenmedien anzutreffen und findet seinen Ausdruck in einer nicht eben zimperlich „konzertierten Aktion“ zur Einengung der sagenhaften Machtbefugnisse von Professoren.

Die zu einer solchen Haltung führenden Impulse muß man wohl — wie fast immer — in allgemeinen Frustrationen erblicken. Die keineswegs zu verkennenden Mängel unseres Systems der höheren Bildung lassen eine Suche nach Sündenböcken geraten erscheinen. An dieser Stelle aber wird der Vorwurf infam, denn es waren gerade und lange Zeit auch nur die Professoren, die in den wirtschaftlich „fetten“ Jahren der Bundesrepublik immer wieder auf die Notwendigkeit eines großzügigeren Ausbaus der Hochschulen hingewiesen haben.

Es waren die politischen Stellen, die nahezu prinzipiell jede Forderung zunächst einmal auf die Hälfte zu reduzieren versuchten. Es dürfte kaum einen Professor geben, der davon aus seinen Berufungsverhandlungen

nicht ein Lied zu singen wußte und ganze Fakultäten im Laufe eines Jahres für Jahr zusehen, wie sachlich völlig gerechtfertigte Wünsche rigoros zusammen-

Man kann es den Studenten wohl zutrauen, daß sie die schwierige Lage ihrer Lehrer besser genau kennen; wir haben keinen Grund, sie ihnen zu verheimlichen. Man darf sich nicht darüber wundern, wenn Studenten sich von der unsere Zeitalter eigenen und ihnen sehr erfolgreich anezogenen Strategie gegenüber jeglicher Art von hierarchischer Autorität leiten lassen. Man hat schließlich das Ausmaß zu berücksichtigen, in dem die jede Jugend gegen den Status quo jeder Gesellschaft auflehnt. Man erprobt damit dessen Tragfähigkeit,

WELT am SONNTAG stellt diesen Artikel zur Diskussion, um insbesondere den Studenten Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten darzulegen.

keit, und das hat seinen guten Sinn. Eine Besonderheit ergibt sich angesichts dieser Sachverhalte im deutschen Fall nur daraus, daß man bei uns besser als anderswo mit dem Schlag gegen die Professoren das Gefüge des Staates selbst treffen kann.

Für eine Weile mag es genussvoll sein, wenn Würde bewertet wird, aber letzten Endes fällt die Bedeutung akademischer Qualifikationen mit dem Ansehen der Universität. Eine in ihren Grundlagen erschütterte Universität wird als Stätte der Lehre unglaubwürdig und als Ort der Forschung unergiebig. Der Weg führt mit höchster Wahrscheinlichkeit zur Schwächung des wissenschaftlichen Infrastrukturbereichs des Staates.

## KULTUR UND KUNST



Vor der Versteigerung: Kleine Auswahl aus 300 Bildern

## Auch Picasso half ihnen

Schauspieler versteigerten gespendete Kunstwerke

Mailand, 2. Dezember (SAD) In Mailand fand in dieser Woche ein Kunstereignis statt, das in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll ist: das italienische „Teatro Popolare Viaggiante“, das reisende Volkstheater, versteigerte 140 Werke bekannter Meister, darunter Picassos, Kokoschkas und Chagalls.

Der Erlös — nahezu 300 000 Mark — soll zur Finanzierung der weiteren Tätigkeit des Theaters verwendet werden. Es handelt sich um eine Gruppe junger Schauspieler, die schon seit Jahren durch die entlegensten italienischen Provinzen ziehen und künstlerisch anspruchsvolles

## WALTHER SCHMIEDING

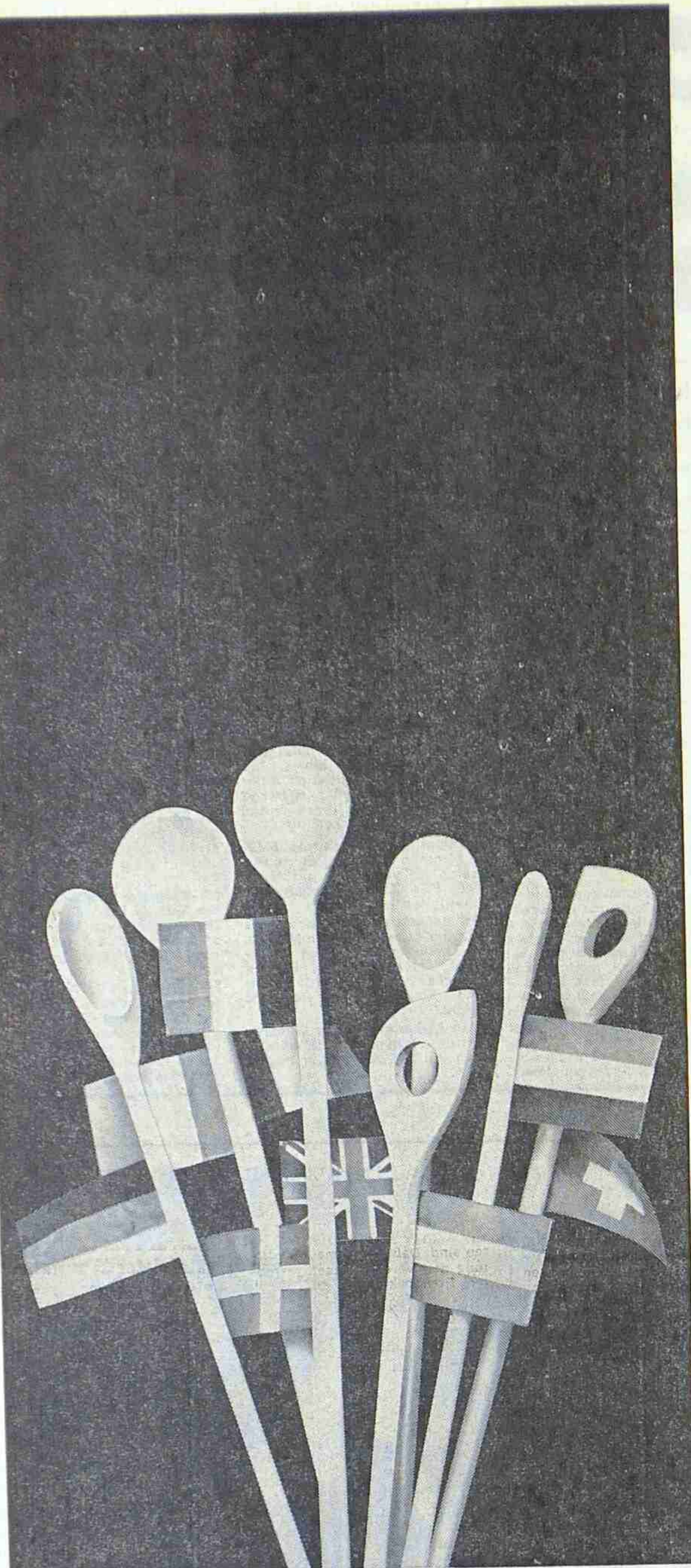
### Es kann noch heiter werden

Ich weiß nicht genau, was ein „Happening“ ist. Bei Heinrich Böll läßt sich lesen, es habe etwas mit dem Verbrennen von Bundeswehrjets zu tun, aber was in deutschen Landen gegenwärtig für „Happening“ ausgegeben wird, das nannte man früher meist Aufbruch, Tumult oder Demonstration. „Happening“ klingt natürlich besser.

Ein Unterschied ist mir aufgefallen. Ein „Happening“ scheint fröhlicher zu sein. Die Leute, die es betreiben, genießen es, es macht ihnen Spaß. Früher zeigten Demonstranten meist ernste, bittere Gesichter. Wenn einen Professor, einen Schriftsteller (oder auch einen Schriftstellernden politischen Professor) auspfeifen, dann sieht man eigentlich nur bei denen, die auftrumpfende Worte ins Mikrofon sprechen und zu spät bemerken, daß es abgeschaltet ist.

In diesen schweren Zeiten ist es, finde ich, ein tröstlicher Gedanke, daß wenigstens noch unsere Demonstranten heiter sind. Es gibt für sie aber noch viele ungenutzte Möglichkeiten. Man kann beispielsweise bei der nächsten Friedenspreisverleihung auf der Buchmesse im Sprechchor „Eierkopf, Eierkopf“ rufen, wie auf dem Fußballplatz. Oder man kann im Theater auf die Bühne steigen, das sowieso meist überflüssige Stück unterbreiten und mit den Leuten über die Pille diskutieren. Vielleicht läßt sich im Bundestag auch die Bildung einer „kritischen Regierung“ bekanntgeben. Luftballons in der Sitzung des Ordens pour le mérite könnten sicherlich unvergleichlich zur Fröhlichkeit beitragen. Und möglicherweise läßt sich auch einmal ein Funkhaus im „Go-in“ erobern, damit eine junge Dame im laufenden Fernsehprogramm etwas von den Ansichten enthalten kann, die sonst nur die Holländer haben.

Es kann alles noch sehr, sehr heiter werden.



## Ein Erfolg ohne Grenzen! Der neue AEG-Elektroherd interform DELUXE.

In Deutschland, Belgien, Holland, Österreich, Dänemark... er wird überall von Frauen bevorzugt, die von gutem Kochen etwas verstehen: der neue AEG-Elektroherd interform DELUXE! Denn dieser Traumherd bietet einfach alles: • Schalterblende aus EDELSTAHL „rostfrei“ • großer Zierdeckel • Vollabdeckung der Kochmulde • Automatik-Platten mit AEG-Regia-Kochautomatik • sinnvoll angeordnete, gut lesbare Schalter • SCHUKO-Steckdose für elektrische Küchengeräte • großer Panorama-Bratofen mit Thermostat, Kombischaltung und Bratofenbeleuchtung • Grillsteckdose für Infrarot-Einsteck-Grill • Kippvorrichtung für Bratpfanne • superbreiter Geschirrwagen • seitliche Zier- und Wrasenführungsleisten • wandbündig aufstellbar • verstellbare

Arbeitshöhe durch 4 Justierschrauben. Weitere Ausstattung je nach Typenwahl: • Synchron-Schaltuhr mit Tageszeitanzeige, 12-Stunden-Ein- und Ausschaltautomatik, 60-Minuten-Kurzzeitwecker • Synchron-Schaltuhr • Tür mit Schauglas • superbreiter Geschirrwagen. Und ein ganz großer Vorteil in jedem Fall: • ideale Küchenmaße! (H 85 cm, B 60 cm, T 60 cm, Sockelhöhe 10 cm) • natürlich auch als Einbau-Modell lieferbar. Und noch ein Pluspunkt: der bewährte AEG-Kundendienst betreut auch den AEG-Elektroherd interform DELUXE. Lassen Sie sich diesen vollkommenen Herd doch einmal unverbindlich von Ihrem Fachhändler zeigen. Oder fordern Sie mit untenstehendem Coupon kostenlos Prospekte an.



An das AEG-Elektroherde-Werk, Abt. E 64, 85 Nürnberg 2.  
Senden Sie mir bitte kostenlos Prospekte über AEG-Elektroherde.

Name .....

Ort .....

Straße .....

Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte (20 Pf Porto) kleben.

**AEG** AUS ERFahrung GUT